

ofen wieder in Stücke und ging nochmals einige Jahre in die Fremde, um sich besser auszubilden. Das geschah noch zu Zeiten des heiligen römischen Reichstales.

Als er wiederkam, war der „Hambe“ ein badisches Dorf geworden. Der Burger-Toni ließ sich in Zell nieder und fabrizierte jetzt flott feuerfestes Geschirr. Er baute ein schmuckes Häuschen, die heutige Apotheke, und studierte emsig weiter. Bei seinen Gängen in die Berge fand er Schwefel, teils als Findling, teils in Bergschichten. Ihn zu Staub zu mahlen, mit Erde zu mischen und daraus Geschirre zu machen, war des Burger-Tonis nächster, großer Gedanke. Er gelang, und nun dachte der Toni an die Gründung einer Steingutfabrik, wozu ihm aber das Geld fehlte.

Er fand es und damit einen Associé in der Person eines Jakob Ferdinand Lenz von Meißenheim bei Lahr, der in England sein Geld verdient hatte. —

Im Jahre 1807 erhielten beide vom Großherzog Karl Friedrich das Privilegium, eine Steingutfabrik zu gründen. Sie kam bald in Flor. Allein zwei Kompagnons, von denen der eine das Geld, der andere das Talent vorschießt, taugen selten zusammen.

Burger verlor zudem seine Frau und auf eine gräßliche Art seinen einzigen Sohn, der als Knabe unter die Fabrikräder geriet und zerrissen und tot herauskam. So ward ihm Zell entleidet. Er verkaufte seinen Anteil an der Fabrik, zog mit seiner einzigen Tochter 1819 nach Hasle, heiratete die schöne Euphemia, die Tochter des Färbermeisters Schättgen, eines Betters vom Eselsbeck, und wurde „Krämer“ am Marktplatz, da wo der Schultzeiß Batty es gewesen, der, weil kinderlos, die Euphemia zu seiner Erbin eingesetzt hatte. —

Die Zeller sahen bald ein, daß die Steingutfabrik ein Hauptlebensfaktor ihrer untergegangenen Reichsstadt geworden, und beschloßen, „dem Gründer“ derselben noch bei Lebzeiten beider Fabrikanten ein Monument zu errichten.

Jetzt aber entstand ein Streit unter den ehemaligen